



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: .....

Cím: *Budapest wird solid*

Forrás: *Neues Wiener Journal*

*Wien, 1923. 11. 1.*

Osztályozás

Tárgy

*387.6*

Hely

Idő

*"1923"*

Személy

Helyszám

## Budapest wird solid.

### Die Stadt der Bank- und Börsengeschäfte.

v. füz.) (Oldal)

Budapest wird solid. Das ist die Wahrnehmung, die man auf Schritt und Tritt, bei Tag und bei Nacht macht. Namentlich aber bei Nacht. Sobald die Dunkelheit einbricht, merkt man die Kaffeehausdämmerung. Die Cafés sterben ab. Kaum noch ein blendend beleuchtetes Eckcafé zeugt von verschwundener Pracht. War Budapest früher die Stadt der Kaffeehäuser und des dolce far niente darin, so ist es heute die Stadt der Bank- und Börsengeschäfte und des ruhelosen Erwerbssiebers. Die gemütliche Klabriaspartie, die von der Dreitrommelgasse aus die ganze Welt eroberte, ist in Schönheit gestorben, die Budapester Cafetiers servieren ihren Gästen keine Limonaden mehr, zu denen diese sich selbst den Zucker und die Zitrone mitgebracht. Die Klabriaspieler spielen aber jetzt an der Börse.

Alles rennet, rettet, flüchtet zur Börse. Das Wohl und Wehe der ganzen Stadt hängt von ihr ab. Beweis: die andauernde Flaueheit der Börse hat die Nachtlokale entvölkert, ihre Zahl bedeutend reduziert, dieselben Nachtlokale, von denen — wie statistisch nachgewiesen — ein Drittel der Bevölkerung ganzer Stadteile gelebt. All diesen brotlos gewordenen Familien entringt sich nun der Seufzer: „Budapest wird solid!“

Budapests neues Gesicht kündigt sich auch in einer anderen auffallenden Aeußerlichkeit auf der Straße. In der Pester Leopoldstadt, im Bank- und Börsenviertel par excellence, gewahrt man jetzt Menschenansammlungen vor den großen Bankgebäuden wie vor noch nicht langer Zeit vor den Lebensmittelgeschäften. Diese „Schlangen“, die sich vor den Banken — sie sind ja die neuen Lebensmittelgeschäfte aller Pester von heute — stauen, werden von Aktionären und noch mehr von Aktionärinnen gebildet, die ihre Bezugsrechte auf die zur Emission gelangenden „jungen“ Aktien geltend machen wollen. Das sind die Dafen in unserer gegenwärtigen Baiffewüste und die sich da drängenden glücklichen Aktionäre die von den draußen gebliebenen Kamelen Benedeten. Unter denen, die eine so gute Börsenwitterung gezeigt

haben, steht da so manche Amme, so manche Köchin, die regelmäßig die Suppe anbrennen läßt, dabei aber doch so einen famosen „Nieser“ besitzt. Neben diesen Damen des Nährstandes sind es dann noch vornehmlich Künstlerinnen vom Kino, vom Variété, auch vom Theater, welche die stetig anwachsende Klientel für die wie Pilze hervorschießenden Börsenkommissionsgeschäfte abgeben. Sie spekulieren mit oder ohne gute Tips und Freunde. Zur Vorsicht besitzen die meisten zwei solche: einen „Alten“, der à la hausse, und einen, der à la baisse spielt. Gegen Ueberraschungen sind aber auch die Vorsichtigen

nicht gefeit. Wie zum Beispiel jene Aktienspekulantinn, der ein unerhoffter Segen in den Schoß fiel: sie bekam auf zwei Alte zwei Junge...

Die wechselnden Kurse an der Börse und in der Politik spiegeln sich in Budapests neuem Gesicht wider. Und da sieht man nun hier allerorten, daß mit den Börsenkursen gleichzeitig auch der „christliche“ Kurs der Massenschüler abgeflaut ist. Heulen und Zähneklappen herrscht bei dieser Partei angesichts der drohenden Gemeinderatswahlen. Die Neuchristen, die uns die Nachkriegszeit hier zu den Neureichen beiseit hat, wissen nun nicht, nach welchem Winde sie sich drehen sollen, ob sie ihre ehemaligen Glaubensgenossen am Donauufer, die vor ihnen nicht mehr den Hut ziehen, schon wieder grüßen dürfen. Da hörte ich jüngst:

„Wie? Sie lästern vor Kohn nicht den Hut? Sie kennen ihn doch schon so lange.“

„Seit urdenklichen Zeiten.“

„?“

„Ja, ich kenne ihn noch aus der vorchristlichen Zeit...“

In Budapests neuem Gesicht fällt ein hervorsteckender Zug auf: Die vielen im Parlament und auf der Straße umherstolzierenden Landesväter in Schafstiefeln. Rumpfungarn wird

unter einer Dankokratie von einer Cavalleria rusticana regiert, von dem an der Börse spekulierenden Bauernkavaliere mit Zuchtfesteln und Weizenbaluta. Früher fuhr der Bauer in die Stadt, um seinen Sohn in die Kost und sein Geld auf die Bank zu geben. Jetzt fährt er nach Budapest, um seinen Sohn in die von ihm gegründete neue Bank und sein Geld „in Kost“ zu placieren...

Die bekanntesten ältesten Leute erinnern sich nicht an so schönes Wetter zu Allerjahren und an so traurige Zeiten. Täglich laufen bei Polizei und Staatsanwaltschaft Massenanzeigen gegen Börsenfirmer ein, und die wie in den meisten Großstädten zu November einsetzende Selbstmörderfajson hat hier in den Räumen der Bankkontore begonnen. Und das in einem Jahre, wo der Most in Ungarn den größten Zuckergehalt, der neue Wein das exquisiteste Bukett aufweist! Best, nach Alfred Kerr die Stadt des Szamodners und der Zigeunermusik, konsumiert in diesen Luxusartikeln heute weniger als je. So hat denn unser populärer Roman- und Bühnendichter Franz H e r c z e g anlässlich seines sechzigsten Wiegenfestes seine zahlreichen Freunde gebeten, beim Sparen mit gutem Beispiel voranzugehen — wir erwarten jetzt täglich das

Eintreffen eines Völkerbundspartkommissärs — und von dem üblichen Jubiläumssbankett abzusehen. Als er aber dann doch in die ihm meuchlings gestellte Festessenfalle fiel, schickte sich der Dichter mit Humor ins Unvermeidliche. Jugendfrische und Humor sind denn auch die charakteristischen Eigenschaften des sechzigjährigen H e r c z e g. Vor vierzig Jahren debütierte er mit einem erfolgreichen Novellenzyklus „Die Gyurkovics-Mädel“, die in seiner Heimat im Banat spielen. Stammt er doch von einer deutschen Kolonistenfamilie, die von Maria Theresia aus dem verlorenen Schlesien nach Südungarn verpflanzt wurde. Daraus erklärt sich der erquickende, unter Tränen lächelnde, deutsche Humor unseres Dichters, seine deutsche Treue, mit der er auch als Politiker — er war einer der wenigen Intimen Stephan Tijzas — an dem deutsch-österreichisch-ungarischen Herzensbündnis hält. Aufrichtigkeit und Lebendigkeit verleihen ihm wie seinen Dichtungen ewige Jugendfrische. Und siehe! Die Fronie des Schicksals will es, daß die weiland österreichisch-ungarische Armee, die einst in Ungarn so erbittert bekämpft wurde, gerade

jetzt durch ein wieder aufgeführtes Bühnenwerk Herzogs Unsterblichkeit erlangte auf den Brettern des ungarischen Nationaltheaters! Stramme k. und k. Offiziere tummeln sich jetzt wieder dort in der „Tochter des Kobolds von Dolora“. Eine Phrase eines in diesem Stück agierenden Kellners ist seit Jahrzehnten in Ungarn populär: „Essen Sie nie Haschee!“ Den Allzuneugierigen, die den jubelnden Poeten bestürmen, ihnen das Geheimniß seiner ewigen Jugend preiszugeben, bindet der Humorist nun selbst an die Seele: „Essen Sie nie Haschee!“

P. St.

---